

Maya Götz

unter Mitarbeit von Christine Bulla, Andrea Holler, Simone Gruber, Judith Schwarz

Wie Kinder und Jugendliche *Familien im Brennpunkt* verstehen

„Es geht um Familien, die Probleme haben. Das wird dann gefilmt und im Fernsehen übertragen.“
(Junge, 11 Jahre)

Sie haben reißerische Folgentitel wie „Megaattraktiver Aufreißer stiehlt seinem kleinen Bruder die große Liebe“, „Casanova gerät an skrupellose Onlinebetrügerin“ oder „Naive Teenie-Mutter verliebt sich in Pharaon“ und erzählen dramatischste, sich bis ins Absurde steigernde Geschichten rund um das Thema „Familien im Brennpunkt“. Dargestellt werden die erdachten Handlungsabläufe von LaiendarstellerInnen, die oft jenseits der sonst im Fernsehen üblichen Besetzung liegen, was Erscheinung und Schauspielkunst angehen. Sie agieren in Privatwohnungen und auf offener Straße im deutschen (meist Kölner) Raum, nicht selten schreiend und vulgäre Sprache nicht meidend. Gefilmt wird in einem spontan-dokumentarischen Stil, meist mit Handkameras, einige Gesichter sind verpixelt und zu starke Schimpfwörter mit Piep-Tönen überdeckt. Spätestens durch Einwürfe wie „Zwei Tage später bittet der Schulpsychologe alle Beteiligten zu einem Gespräch. Wir dürfen mit der Kamera dabei sein“ wird deutlich: Diese Formate versuchen, einen dokumentarischen Charakter vorzuspielen, und geben vor, eine Realität abzubilden, die auch jenseits der Fernsehproduktion genau so stattgefunden hätte. Gleichzeitig wird zu Beginn und am Ende einer Folge der Hinweis eingeblendet: „Alle handelnden Personen sind frei erfunden.“ Es ist in diesem Sinne

zumindest ein Spiel mit Realität, das *Familien im Brennpunkt* kennzeichnet. Die 45-minütige Sendung ist seit 31. August 2009 wochentags und samstags am Nachmittag auf dem privat-kommerziellen Sender RTL zu sehen. Bei jüngeren Kindern sind es nur einzelne, die sich die Sendung ansehen, bei den Pre-Teens (10- bis 13-Jährige) sieht zum Teil jede/r Fünfte, der am Nachmittag fernsieht, die Sendung. Bei den Mädchen dieses Alters und Pre-Teens aus finanziell weniger gut ausgestatteten (Sinus-) Milieus ist die Sendung besonders beliebt. Was interessiert Kinder und Jugendliche an den überdramatisierten Familiendramen?

In einer Kooperationsstudie gingen die Gesellschaft zur Förderung des internationalen Jugend- und Bildungsfernsehens e.V.¹ und die Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) der Frage nach, was Kinder und Jugendliche an diesen Formaten fasziniert und inwieweit sie den „gescripteten“ Charakter der Sendungen verstehen. Im Folgenden wird im Sinne der Handlungsorientierten Rezeptionsforschung² zunächst nachvollzogen, was Kinder und Jugendliche an *Familien im Brennpunkt* reizt (1). Vor diesem Hintergrund und im Hinblick auf die Ergebnisse, inwieweit sie den gescripteten Charakter der Sendung verstehen (2), wird anschließend eine pädagogische Einschätzung des Formates formuliert (3).

1. Auf der Suche nach der Faszination

Methoden zur Annäherung an die Rezeption von Familien im Brennpunkt durch Kinder und Jugendliche

Die Studie näherte sich auf zwei Wegen der Frage, warum einige Kinder und Jugendliche das Format nutzen und wie sie den Realitätsgehalt einschätzen. Zum einen wurden aus einer repräsentativen Stichprobe von n= 728 6- bis 12-Jährige diejenigen identifiziert, die die Sendung ohnehin sehen.³ Bei den 6- bis 7-Jährigen war dies knapp jedes zehnte Kind, ein Anteil, der dann mit jedem Jahrgang wächst, und schließlich bei den 10- bis 12-jährigen Jungen auf jeden Dritten, bei den Mädchen auf über 40 % anwächst. Diese Kinder wurden dann standardisiert interviewt. Bei den Pre-Teens und Jugendlichen befragten wir 10- bis 18-Jährige in Bayern, wobei zu den standardisierten Items offene Fragen, z. B. zur Beschreibung des Formates, einzelner Folgen, Vorlieben sowie Kritikpunkte, hinzukamen.⁴ Insgesamt wurden so n= 861 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren allgemein, und die *Familien-im-Brennpunkt*-SeherInnen aus dieser Grundgesamtheit (n= 294) im Detail befragt.⁵ Die Rezeptionsstudien sind eingebettet in gezielte Medienanalysen, um das von den Kindern und Jugendlichen Herausgestellte im Format

verorten zu können. Zur Erhebung bei den SchülerInnen wurde zudem eine 90-minütige medienpädagogische Einheit durchgeführt, um den Möglichkeiten und Grenzen der Förderung von Medienkompetenz im Bereich der Scripted-Reality-Formate nachzugehen.⁶

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Format wird beim Durchschalten entdeckt

Wie kommen Kinder und Jugendliche zu *Familien im Brennpunkt*? Sie „entdecken“ die Sendung durch Zufall, indem sie am Nachmittag beim Zappen darauf stoßen. Hintergrund sind hier vermutlich die kurzen, spektakulären Handlungsstränge, die fast immer Kinder und Jugendliche als Teil von Familien thematisieren. In kurzen Handlungsentwicklungen – zum Teil unter zwei Minuten – werden Konflikte und Streit eskalationen erzählt. Eine Dramaturgie, an der Kinder und Jugendliche scheinbar leicht „hängen bleiben“. Bei den Jüngsten sind es zudem oft die Eltern, bei denen die Sendung mitgesehen wurde, oder Freunde haben von *Familien im Brennpunkt* berichtet. Die Sendung wird also seltener gezielt gesucht, sondern auf der Suche nach einem ansprechenden Programm („Weil am Nachmittag nichts Interessantes läuft“) gefunden. Die Grundstruktur mit kurzen Handlungssequenzen, häufigen Recaps (Zusammenfassung des bisher Geschehenen) sowie dramatischen Handlungsentwicklungen scheint sich strukturell in den Nachmittag von Kindern und Jugendlichen einzupassen.

Faszination Familien im Brennpunkt: Problemsituationen in der Familie

„*Familien im Brennpunkt* ist, wo Familien Stress haben.“ (Mädchen, 12 Jahre)

Wie der Titel schon angibt: Bei *Familien im Brennpunkt* geht es um Familien. Für diejenigen, die die Sendung regelmäßig sehen, ist dies der attraktivste Punkt. Ein 14-Jähriger beschreibt die Sendung:

„In *Familien im Brennpunkt* geht es darum, wie Familien in Deutschland sich verhalten.“ Es geht seiner Ansicht nach um regional verankerte Realitäten. Der inhaltliche Schwerpunkt der Sendung wird dabei eindeutig in der Problemorientierung gesehen. Eine 15-Jährige formuliert: „Es zeigt, was Familien durchmachen, wenn etwas passiert: Kinder, die nicht mehr zur Schule gehen, Schwangerschaften, die Eltern trennen sich usw.“ Aus ihrer Perspektive verdeutlicht die Sendung die Konsequenzen eines Fehlverhaltens einzelner Personen für das soziale Umfeld. Dabei wird die Dramatisierung durchaus wahrgenommen: „Es geht um fast zerstörte Familien“, formuliert ein 12-Jähriger (türkischer Migrationshintergrund). Bei den Sendungen, die besonders gut gefallen, werden zum Teil typische Problemkonstellationen beschrieben: „Im Allgemeinen finde ich Folgen mit Mutter-Tochter-Konflikten oder Elterntrennungen sehr interessant“, formuliert eine 16-Jährige. Vermutlich sind dies Themen, die sie zurzeit sehr beschäftigen. Kinder und Jugendliche haben das Gefühl, hier etwas zu sehen, das sie aus ihrem Alltag kennen: Familien in Konfliktsituationen. 62% der 6- bis 12-Jährigen stimmen zu, dass sie *Familien im Brennpunkt* sehen, „weil man da sehen kann, dass andere auch in der Familie oder mit ihren Freunden streiten“, und ähnlich bei der Aussage „weil es Spaß macht zu sehen, wie es wirklich in anderen Familien zugeht.“ Kinder und Pre-Teens finden hier vermutlich etwas, das wenig offen thematisiert wird: In Familien gibt es Krisen und Auseinandersetzungen. Dies in übersteigerter Form bei „anderen“ anzusehen, gibt ein gutes Gefühl. Durch die Extreme der Geschichten ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die eigenen Probleme vergleichsweise harmlos und der eigene Alltag vergleichsweise gelingend und glücklich erscheint. Dies schafft Entlastung, aber auch durchaus Sensibilität. Nur 17% der Befragten lehnen für sich folgende Aussage ab: „Seit ich *Familien im Brennpunkt* sehe, weiß ich, dass es viele Familien echt schwer haben, z. B. haben sie wenig Geld.“

Faszination Familien im Brennpunkt: Kinder bekommen eine Stimme

„(...) Und wie sich dann die Kinder fühlen.“ (Mädchen, 13 Jahre)

Von besonderem Interesse sind aus Sicht der Kinder und Pre-Teens neben den Spielszenen die Statements, in denen die ProtagonistInnen ihre Sichtweise zu den eben dargestellten Ereignissen formulieren. Im Alltag haben sie selbst im Normalfall nicht diese Möglichkeit. Insofern geben die „Betroffenen“ auch eigenen Erfahrungswelten Resonanz, und die Statements symbolisieren quasi ein „Gehörtwerden“ der eigenen subjektiven Erfahrung. Es ermöglicht aber auch ein besseres Verständnis der jeweiligen Problematik: „Wenn sich Familien z. B. trennen, und wie sich dann die Kinder fühlen. Ich find's gut, weil da kann man sich auch besser reinversetzen.“ (Mädchen, 13 Jahre) Die jungen ProtagonistInnen der Sendung werden zu Anschlussfiguren, mit denen die Kinder und Pre-Teens vor dem Fernseher die Geschichten durchleben.

Gut und Böse – Richtig und Falsch: die Vereinfachung der Komplexität realer Problemlagen

„(...) Und dann zeigen die, wie sie diese Probleme lösen.“ (Mädchen, 13 Jahre)

Was Kindern und Pre-Teens an den Sendungen gefällt, ist die Eindeutigkeit, mit der komplexe Situationen simplifiziert erzählt werden. Es werden Themen aufgegriffen, die sie aus ihrem Alltagsvokabular kennen, wie den Begriff „Mobbing“, der aber als soziale Problemkonstellation alles andere als einfach zu begreifen und zu klären ist (vgl. z.B. Schäfer et al. 2006). In diesen komplexen Zusammenhängen eine eigene ethische Position zu finden und das eigene Handeln daran zu orientieren, ist anspruchsvoll. Entsprechend dankbar nehmen Kinder und Pre-Teens die fast didaktisch aufbereiteten Erzählungen auf. Medienanalytisch sind es zum größten Teil vereinfachte, klischeehafte Erzählstrukturen einer Heldenreise

(vgl. Campbell 1999) eines nicht perfekten Protagonisten. Es gibt einen, der die Rolle des Guten innehat, der sich vielleicht nicht immer am angemessensten verhält, aber dennoch unschuldig abgewertet oder angegriffen wird. Hinzu kommen Figuren in der Rolle verschiedener BegleiterInnen und es gibt immer die Angreifenden (häufig in Form einer Antagonistin). Die Motive der Guten werden im Statement artikuliert oder vom Off-Sprecher formuliert. Warum die AntagonistInnen so handeln, bleibt unbenannt. Im Laufe der Handlung erkennen die Hauptfiguren und BegleiterInnen ihr Fehlverhalten und ändern sich. Es gibt zum Teil „Halbgute“, die sich ebenfalls im Laufe der Geschichte zum moralisch Richtigen wenden. Nur die AntagonistInnen verändern sich nicht wirklich, bekommen aber ihre gerechte Strafe und geloben daraufhin Veränderung. Dies sind Erzählformen, die Kinder und Pre-Teens u. a. aus Kinderstoffen kennen, die nun auf scheinbar reale Alltagswelten und scheinbar reale Problemlagen anderer übertragen werden. Eine didaktisierte Form zum Umgang mit sozialen Problemen, die Kindern und Pre-Teens, besonders jenen mit potenziell marginalisiertem sozialem Hintergrund (Hauptschule, Migrationshintergrund etc.) vermittelt, hier etwas über konkrete Problemlagen zu erfahren. Gerade weil die im Fernsehen dominanten Lebenswelten meist in Milieus der oberen Mittelschicht und Oberschicht spielen und die Figuren mit DarstellerInnen besetzt werden, die weder dem Normalgewicht noch der Diversität der bundesdeutschen Bevölkerung entsprechen (s. Götz 2012) sind die dargestellten Lebenswelten in *Familien im Brennpunkt* vermutlich oftmals dichter am real erlebten Alltag der Kinder und Jugendlichen.

Faszination Familien im Brennpunkt: Für jedes noch so große Problem gibt es ein Happy End

„Besonders gut gefallen hat mir, dass sich die Familien wieder vertragen haben.“ (Mädchen, 9 Jahre)

Auf die Frage, was ihnen an *Familien im Brennpunkt* besonders gut gefällt, antworten die regelmäßigen NutzerInnen häufig mit „dass es ein Happy End gab, wie bei jeder Folge“ (Junge, 15 Jahre). Sie genießen die Erzählungen, bei denen sich am Ende alle Probleme, trotz immer wieder größer werdender Streitereien und diverser Verwicklungen, verlässlich zum Guten wenden – und das innerhalb kürzester Zeit. Für diese Kinder und Pre-Teens ist die Sendung auch mit einem potenziell hoffnungsvollen Bild in Bezug auf Problemlösungen verbunden und sie bestätigen: „Seit ich *Familien im Brennpunkt* schaue, weiß ich, dass es für jedes Problem eine Lösung gibt.“

Medienanalytisch werden in jeder Folge die diversen Streitigkeiten zu einem positiven Abschluss für die ProtagonistInnen geführt. Der gemobbte 15-jährige Jakob⁷, mehrfach hochgradig bloßgestellt, trotz Unschuld eine Gerichtsverhandlung befürchtend und dem Selbstmord nahe, wird sofort in den Kreis von Peergroup und Nachbarschaft integriert und hat zudem seine erste feste Freundin. In der Realität würden ein derartiger psychischer Stress und soziale Attacken nicht innerhalb so kurzer Zeit nachhaltig befriedet und psychisch verarbeitet werden. *Familien im Brennpunkt* erzählt vereinfacht Krisensituationen, die Vorkommnisse extrem verdichten und übersteigern und Problemlösung romantisieren. Die Bösen werden bestraft und sehen zum Teil ihr Fehlverhalten ein, die Guten bekommen ihre verdiente Genugtuung. Dies schließt an bekannte Kindermedienstoffe an und bestätigt bereits vorhandene moralische Deutungsmuster.

Faszination: Lösungsstrategien gewinnen

„Das hat mir schon ein bisschen geholfen, weil ich dann weiß, wie ich mich verhalten soll.“ (Mädchen, 13 Jahre)

Einige Befragte, insbesondere die jüngsten und die 13- bis 14-jährigen HauptschülerInnen, haben dabei das

Gefühl, aus *Familien im Brennpunkt* Problemlösungsstrategien zu gewinnen. 80 % der 6- bis 7-Jährigen und 72 % der befragten 13- bis 14-jährigen HauptschülerInnen, die die Sendung regelmäßig sehen, tun dies, „weil dort gezeigt wird, was bei der Lösung eines Problems hilft und was nicht.“ Medienanalytisch werden in der Sendung diverse Problemsituationen aufgeworfen, die sich dann von Ereignis zu Ereignis steigern. Nicht nur die Vielzahl der Steigerungen innerhalb kürzerer Zeit, sondern auch die Verhaltensweisen der ProtagonistInnen und AntagonistInnen sind im Vergleich zur Realität völlig übertrieben und z.T. absurd. Gelöst werden die Konflikte sehr häufig durch den Einbezug einer externen Instanz. Es werden ExpertInnen eingeschaltet und oft erzählt die Geschichte von einer Gerichtsverhandlung zur Klärung des Streits. Es werden also ein bestimmtes Bild von Konflikten (ProtagonistIn-AntagonistIn-Struktur) und bestimmte Arten der Problemlösung erzählt. Aus Perspektive der Konfliktforschung sind diese Modelle jedoch weder situativ hilfreich noch nachhaltig (vgl. Lemish u.a. 2009). Die nur sehr begrenzte Alltagstauglichkeit dieser Narration zur Übertragung auf die eigenen Probleme wird von der Mehrzahl der befragten GymnasiastInnen recht gut erkannt, nicht aber von den jüngeren Kindern, Grundschulkindern und HauptschülerInnen.

Faszination: Sich durch Abgrenzung besser fühlen

„Das war sehr lustig, weil es komplett dämlich war.“ (Junge, 16 Jahre)

In allen Altersgruppen spielt neben einer empathischen, einfühlenden Rezeptionshaltung auch der Moment der Erheiterung eine Rolle. Ein Motiv, *Familien im Brennpunkt* zu sehen, ist: „Man kann so viel lachen.“ (Junge, 12 Jahre) In allen Altersgruppen gibt etwa die Hälfte der *Familien-im-Brennpunkt*-SeherInnen an, sie sehen die Sendung, „weil man über Leute, die so dumm sind, mal richtig ablachen kann.“ Insbesondere für die Jugendlichen ist

dies ein zentrales Nutzungsmotiv. Ein großer Teil der Erheiterung entsteht dabei durch die Abgrenzung und Selbsterhöhung über das Verhalten einzelner Figuren: „Als Jakobs kleiner Bruder ausgerastet ist wegen Joy, weil er dachte, sie wären ein Paar. Das war sehr lustig, weil es komplett dämlich war.“ (Junge, 16 Jahre) Dadurch, dass sie die Handlungsentwicklung verfolgen, das Problem erkennen und meinen, die Hintergründe verstanden zu haben, können sie sich über diejenigen ProtagonistInnen erheben, die sich durch eine Fehleinschätzung der Situation geleitet völlig (oft geradezu absurd) situationsunangemessen verhalten. Das gibt in der Rezeptionssituation ein gutes Gefühl. Die eigenen Deutungsmuster werden bestärkt, das eigene Selbstbild erhöht – auf Kosten anderer. Entsprechend ist es nicht verwunderlich, dass gerade bei den Jugendlichen der Anteil derjenigen hoch ist, die der Aussage zustimmen: „Seit ich *Familien im Brennpunkt* sehe, weiß ich, dass es viele Leute gibt, die so richtig dumm sind“. Insbesondere bei den 17- bis 18-jährigen GymnasiastInnen wächst die Zustimmung auf 83 % (Grafik 3). Es wird sich aber auch über die Sendung amüsiert, weil „es so unecht und gestellt (war), dass man die ganze Zeit drüber lachen konnte.“ (Mädchen, 16 Jahre) Für diejenigen, die den gescipteten und laendarstellerischen Kontext der Sendung verstanden haben, liegt also durchaus genau hier ein Sehmotiv. Doch wie hoch ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die den gescipteten Charakter des Formates durchschauen?

2. Verstehen Kinder und Jugendliche den „gescipteten“ Charakter der Sendung?

Die Sendung ist durch ein Drehbuch bestimmt, im Detail von AutorInnen erdacht und von LaiendarstellerInnen umgesetzt. Am Anfang und am Ende jeder Sendung werden die Worte eingeblendet: „Alle handelnden Personen sind frei erfunden.“ Die Details der Sendungsgestaltung sind jedoch so angelegt, dass sie eine Dokumentation einer auch jenseits

des Formates stattfindenden Realität nahelegen. Durchschauen Kinder und Jugendliche, die die Sendung kennen und durchaus regelmäßig schauen, dies? In den qualitativen Aussagen lassen sich bereits typische Realitätskonstrukte der Kinder und Jugendlichen rekonstruieren. Zum einen finden sich Aussagen, die deutlich darauf hinweisen, dass der gesciptete Charakter der Sendung erkannt wurde. Eine Gymnasiastin formuliert:

„Es ist eine Serie, in der alltägliche Situationen nachgespielt werden. Sie basieren aber nicht auf realen Ereignissen.“ (Mädchen, 18 Jahre)

Zum Teil nutzen die Befragten Formatbezeichnungen, z. B. „Es ist eine Reality-Show, die normale Probleme aus echten Familien zeigt.“ (Junge, 16 Jahre) Mit Formulierungen wie „gezeigt“ und „Show“ verweist er damit auf die Vorstellung einer Inszenierung, die jedoch das „Normale“ darstellt. Bei anderen wird deutlich, dass sie den gestellten Charakter erkannt haben, sich aber über den Produktionsablauf nicht ganz klar sind:

„Es geht darum, dass ein Fernseh-Team eine Woche oder länger eine Familie begleitet. Und dabei gibt es jede Menge gestellte Konflikte.“ (Junge, 12 Jahre)

Nach dieser Perspektive wäre *Familien im Brennpunkt* eine Mischung aus begleitender Dokumentation einer bestehenden Familie und Theaterspiel, vermutlich ähnlich einem sozialen Rollenspiel. Häufig formulieren die Pre-Teens und Jugendlichen die Vorstellung, die Sendung sei ein Coaching-Format wie *Die Super Nanny* oder *Raus aus den Schulden*:

„Es geht um Familien, die Probleme haben. Das wird dann gefilmt und im Fernsehen übertragen.“ (Junge, 11 Jahre)

„Es geht in *Familien im Brennpunkt* um Familien, die ihre Probleme dem Fernsehen melden.“ (Mädchen, 11 Jahre)

Sie deuten vor diesem Hintergrund auch Formate wie Familien im Brennpunkt. Sie rekonstruieren sich die Sinnhaftigkeit, warum Menschen sich hier beteiligen:

„Es gibt Familien, die Probleme haben und es offen zeigen wollen.“ (Mädchen, 12 Jahre)

Bereits die offenen Aussagen zeigen deutlich: Den gescipteten Charakter der Sendung verstehen zumindest nicht alle. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich. Kinder und Pre-Teens wachsen heute in einer Medienlandschaft auf, in der sie diversen Mischformen von fiktionalisierten „reality-based formats“ begegnen. Über 400 dieser Formate wurden zwischen 2000 und 2009 ausgestrahlt (Lünenborg et al. 2011). Sie werden zur Interpretationsfolie, auf denen der Herstellungsprozess von *Familien im Brennpunkt* konstruiert wird. Um diesen Zusammenhang, so weit dies möglich ist, quantitativ zu messen, wurde den regelmäßigen *Familien-im-Brennpunkt*-SeherInnen eine Multiple-Choice-Frage gestellt: „Was denkst du, welche der drei Möglichkeiten ist richtig?“ Als Antwortmöglichkeiten wurde angeboten:

- Es werden Familien im ganz normalen Alltag gefilmt.
- Es spielen Schauspieler die Geschichten nach, die anderen schon passiert sind.
- Es denken sich die Leute vom Fernsehen diese Geschichten aus.

Ein knappes Drittel der *Familien-im-Brennpunkt*-SeherInnen sieht die Sendung als Dokumentation. Rund die Hälfte meint, die Geschichten seien nach wahren Begebenheiten nachgespielt, ein Fünftel ist sich sicher, dass es von Profis ausgedachte Geschichten sind.

Für den Großteil der regelmäßigen Familien-im-Brennpunkt-SeherInnen ist *Familien im Brennpunkt* also eine die Realität widerspiegelnde Sendung, die entweder wahre Begebenheiten nachstellt (48 %) bzw. Realität dokumentiert (30 %). Nur 22 % der

Gesamtstichprobe erkennen, dass es sich um ein erdachtes Format handelt, das von der Realität höchstens inspiriert ist (Grafik 1).

In allen Altersgruppen, auch bei den 6- bis 7-Jährigen gibt es *Familien-im-Brennpunkt*-SeherInnen, die den gescripteten Charakter der Sendung entschlüsseln. WenigseherInnen dekonstruieren die Geschichten deutlich häufiger als VielseherInnen. Das heißt, dass diejenigen, die sich auf die Sendung einlassen, sie genießen und sie täglich oder mindestens einmal in der Woche sehen, signifikant häufiger davon ausgehen, dass hier Familien im Alltag dokumentiert bzw. wahre Begebenheiten nachgestellt werden.

Verlässlich erkennen, dass es sich hier nicht um eine Dokumentation handelt, können dies jedoch erst die

älteren Jugendlichen. Den gescripteten Charakter erkennen – zumindest in dieser Befragung – erst die OberstufenschülerInnen verlässlich. Die statistische Tendenz: Jungen etwas häufiger als Mädchen, höhere Schulbildung häufiger als Hauptschule. So eindeutig übertrieben und schlecht gespielt *Familien im Brennpunkt* für Erwachsene ist (vermutlich, denn verlässliche Zahlen liegen nicht vor) und besser gebildete Jugendliche auch zu sein scheint, für Kinder und Pre-Teens, die die Sendung kennen und nutzen, handelt es sich um reale Begebenheiten, die nachgestellt, wenn nicht sogar dokumentiert wurden.

3. Pädagogische Einschätzung von *Familien im Brennpunkt*

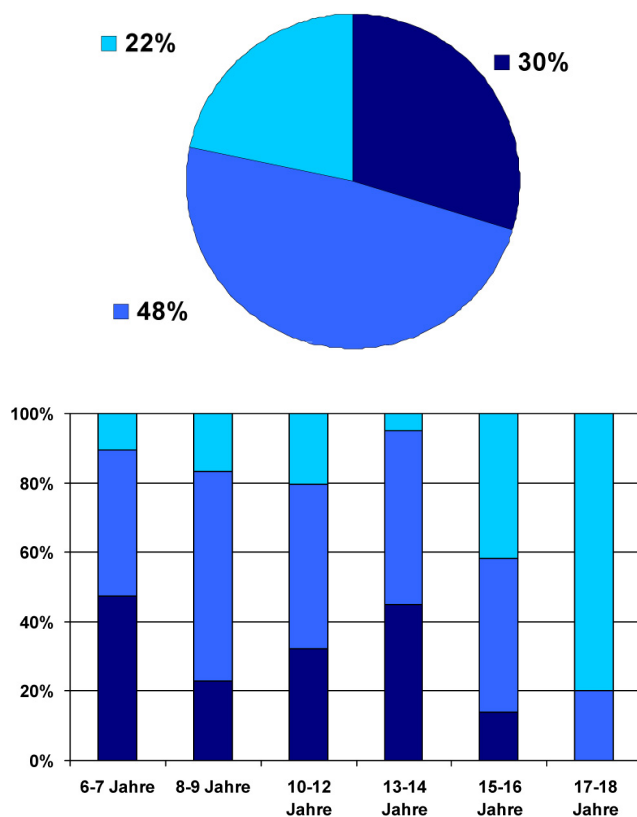
Problembereich: Verdeckung des gescripteten Grundcharakters des Formates

Der aus pädagogischer Sicht zunächst eindeutige Problembereich ist das Missverständnis, dass es sich bei dem Format um eine Dokumentation oder Nachstellung tatsächlicher Ereignisse handelt. Unabhängig von möglichen Geschmacksdebatten oder einer Auseinandersetzung mit Qualitätsfragen ist das Wissen um den „gescripteten“ Charakter des Formates grundlegend für einen angemessenen Umgang damit. Insofern besteht hier dringend Handlungsbedarf auf unterschiedlichen Ebenen, um den Kindern und Pre-Teens zu ermöglichen, den Herstellungsprozess zumindest in Ansätzen zu begreifen. Eine Textzeile zu Beginn und am Ende der Sendung reicht zumindest für diese Zielgruppe nicht aus. Die textimmanenten Hinweise, z. B. Textzeilen wie „Wir dürfen mit der Kamera dabei sein“, die suggerieren, dass hier eine spontane Dokumentation stattfindet, mögen für ältere ZuschauerInnen eine Art Spiel mit dem Genre sein, für Kinder sind sie jedoch Hinweise in eine irreführende Richtung. Neben der Diskussion zu Änderungen im Format selbst bedarf es dringend der Förderung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen und der Sensibilisierung von PädagogInnen und Eltern in diesem Feld.

Tendenzielle Rezeptionshaltungen

Kinder und Jugendliche, die die Sendung regelmäßig oder zumindest gelegentlich (freiwillig) sehen, genießen das Format. Hierbei werden zwei grundlegend unterschiedliche Rezeptionshaltungen deutlich: Zum einen die involvierte, empathische Rezeptionshaltung, mit der in die Geschichten eingestiegen wird. Das Schicksal der Betroffenen wird nachvollzogen, zum Teil vermutlich mit der eigenen Lebenslage verglichen. Die Sendung wird tendenziell als die Realität widerspiegelnd gesehen, wenn nicht sogar als Dokumentation. Diese

Grafik 1: Welche Vorstellung vom Herstellungsprozess haben Kinder und Jugendliche, die die Sendung FIB kennen und regelmäßig sehen?



- Es werden Familien im ganz normalen Alltag gefilmt
- Es spielen Schauspieler die Geschichten nach, die anderen schon passiert sind.
- Es denken sich die Leute vom Fernsehen diese Geschichten aus.

Rezeptionshaltung findet sich vor allem bei Kindern und Pre-Teens, vor allem aus Haupt- und Realschule.

Zum anderen gibt es bei den regelmäßigen SeherInnen diejenigen, die ihr Rezeptionsvergnügen vor allem aus der Selbsterhöhung ziehen, indem sie die dort Gezeigten abwerten. Diese Gruppe, die sich vor allem bei den Älteren und vermehrt GymnasiastInnen findet (und bei Jungen häufiger als bei Mädchen), erkennt die Sendung meist als gescripted und distanziert sich tendenziell von ihr.

Die beiden Ausprägungen sind nicht als trennscharfe Typen zu identifizieren, sondern ähneln in ihrer Auftrittform eher zwei Enden der Dimension „Involvement“. Mit zunehmendem Alter und besserer Schulbildung korreliert die Neigung zur distanzierteren Seite, zur sich selbst erhöhenden Rezeption, in der Vergnügen im „Ablachen“ über die „anderen“ entsteht. Dies bedeutet jedoch nicht, dass bei einzelnen Folgen, Handlungssträngen oder Szenen ein involviertes Einsteigen in die Handlung stattfindet. Entsprechendes zeigt sich auch bei der involvierten, empathischen Rezeptionshaltung, bei der es bei einigen Episoden, Handlungssträngen oder Szenen ebenfalls zur Distanzierung kommt. Eine Entschlüsselung des gescripteten Charakters geht damit aber nicht einher.

Beide Rezeptionshaltungen haben ihre spezifischen pädagogischen Problembereiche, die sich in der (selbsterkannten) Übernahme von Deutungsmustern manifestieren.

Problemereich: Übernahme von Deutungsmustern

Kinder und Jugendliche, die die Sendung regelmäßig sehen, gewinnen etwas aus ihr. Meist interessieren sie sich für Familienprobleme, vermutlich gerade weil bestimmte Problemkonstellationen sonst wenig thematisiert werden. Sie genießen, dass Kinder und Jugendliche in den Statements eine eigene Sichtweise artikulieren. Dies verleiht symbolisch auch ihrer Perspektive eine Wichtigkeit und erleichtert das Verständnis der komplexen Situationen. Entsprechend haben gerade jene mit einer involvierten, empathischen

Rezeptionshaltung das Gefühl, hier Problemlösestrategien zu gewinnen. Dass die hier vorgestellten Strategien wenig Alltagstauglichkeit haben, wäre eine Frage der Qualitätsdiskussion, die es im Detail zu führen gilt. Das Gefühl der regelmäßigen RezipientInnen, hier etwas für sich zu gewinnen, verweist jedoch noch auf einen größeren Problemzusammenhang: *FiB* ist ein Format, das in kurzen, hochdramatisierten Spannungsbogen Geschichten um Familiendramen erzählt, bei denen Ereignisse aneinandergereiht werden.

Es ist ein von AutorInnen erdachtes Format mit einfachen, und in diesem Sinne mit Kinderstoffen nicht unähnlichen Erzählmustern von Gut und Böse und einem verlässlichen Happy End. Es sind die Projektionsflächen der Fiktion, bei denen sich dann Qualitäten im Detail diskutieren lassen, die aber gerade auch in ihrer Plakativität ihre Kraft entwickeln. Wie Bruno Bettelheim (2006) es formulierte: „Kinder brauchen Märchen.“ Erkennen Kinder und Jugendliche aber das „gescriptete“ Grundmoment des Herstellungsprozesses nicht, sondern halten die fiktionalen Stoffe für „wahre Begebenheiten“, liegt eine Verzerrung des Wirklichkeitsbildes nahe.

In der Studie haben wir nur wenige potenzielle Wirkungsisems abgetestet, bei denen Kinder und Jugendliche die „Wirksamkeit“ des Formates für sich selbst einschätzen sollten. Eines der Items, das nur sehr wenige Kinder und Pre-Teens ablehnten, war:

„Seitdem ich *FiB* schaue, weiß ich, dass es viele Leute gibt, die echt gemein sind.“

Über 60 % der 6- bis 14-Jährigen stimmen zu, weitere 26 % sagen „teils, teils“ (Grafik 2).

FiB erzählt Geschichten mit einem AntagonistInnenmuster und steigert diese immer wieder durch weitere unmoralische

Handlungen. In der Realität handeln Menschen – im Sinne eines humanistischen Menschenbilds – subjektiv sinnhaft und versuchen, sich an ihren eigenen ethischen Maßstäben zu orientieren. Insofern ist es immer eine Frage der Perspektive, was „gemein“ ist. *FiB* erzählt jedoch nicht eine sinnhafte Perspektive der AntagonistInnen, sondern stellt sie als „an sich“ böse Menschen dar, gegen die die Betroffenen so gut wie keine Chance haben, denn sie müssen durch eine machtvolle Institution zurechtgewiesen werden. Wird dies jedoch nicht als fiktionaler Text erkannt, sondern als Abbild der Realität, ist ein Kultivierungseffekt (im Sinne Gerbners) und eine Verschiebung des Weltbildes im Sinne eines „Fiese-Menschen-Bildes“ zu befürchten.

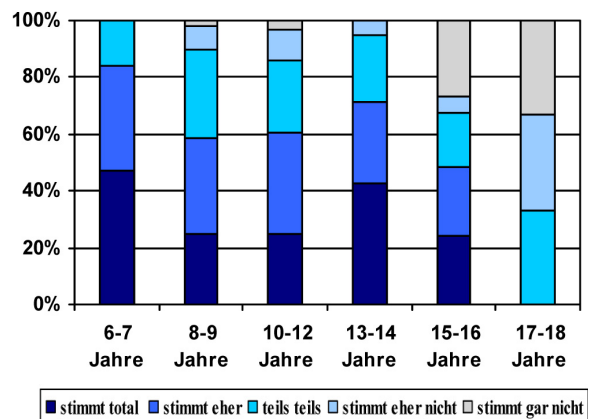
Bei denjenigen, die mit einer potenziell distanzierteren Haltung an das Format herangehen, wird ein anderer potenzieller, pädagogischer Problemereich deutlich.

Es findet eine Selbsterhöhung auf Kosten anderer statt. Entsprechend wenig verwunderlich ist die bei den Jugendlichen hohe Zustimmung in Bezug auf die selbstwahrgenommene Wirksamkeit des Formates (Grafik 3):

„Seitdem ich *FiB* schaue, weiß ich, dass es viele Leute gibt, die so richtig dumm sind.“

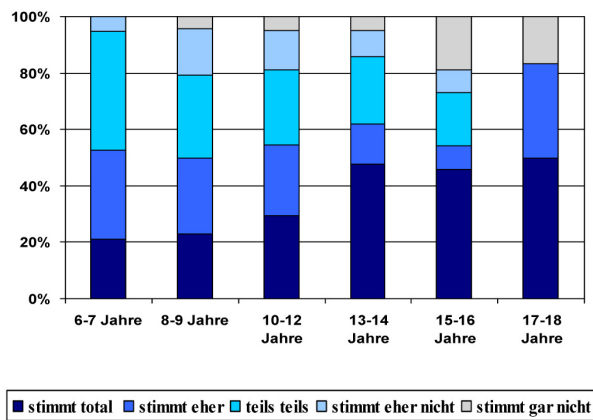
Diese in der Sendung dargestellten „anderen“ sind jedoch kein Abbild

Grafik 2: Seitdem ich *FiB* schaue, weiß ich, dass es viele Leute gibt, die echt gemein sind.



der Vielfältigkeit der deutschen Gesellschaft. Es werden vielmehr klischeehafte Geschichten aus bestimmten Milieus erzählt, die mit bestimmten LaiendarstellerInnen dargestellt werden. Hier ist eine Verzerrung der Realität der Lebenswelten und Problembereiche sozial-ökonomisch weniger gut ausgestatteter Milieus und der in ihnen lebenden Menschen zu vermuten. ■

Grafik 3: Seitdem ich FiB schaue, weiß ich, dass es viele Leute gibt, die so richtig dumm sind.



ANMERKUNGEN

¹Die Aufgabe der Gesellschaft zur Förderung des internationalen Jugend- und Bildungsfernsehens e.V. ist die Förderung der Qualität im Kinder-, Jugend- und Bildungsfernsehen. Sie unterstützt und berät die Arbeit des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen und der Stiftung Prix Jeunesse. Mitglieder der Gesellschaft sind das Zweite Deutsche Fernsehen, der Bayerische Rundfunk, der Freistaat Bayern, die Landeshauptstadt München, die Bayerische Landeszentrale für neue Medien, Super RTL sowie persönliche Mitglieder.

²In Anlehnung an die Arbeiten von u. a. Lothar Mikos, Ben Bachmair, Sonia Livingstone, Dafna Lemish und David Buckingham.

³203 speziell geschulte jugendliche InterviewerInnen befragten für Deutschland repräsentativ ausgewählte 377 Jungen und 351 Mädchen in „Face-to-Face“ „in Home“ Paper-and-Pencil-Interviews. Die Befragung fand zwischen dem 6.9.2011 und dem 30.9.2011 statt und wurde von Iconkids & Youth im Rahmen der Mehrthemenbefragung durchgeführt.

⁴Zwei speziell geschulte Interviewerinnen befragten 59 Mädchen und 74 Junge mit einem Fragebogen mit offenen und standardisierten Fragen. Die Erhebung fand von 5.10.2011 bis 27.10.2011 statt.

⁵Während die Ergebnisse für Kinder (6 bis 12 Jahre) als verlässlich und auf die bundesdeutsche Grundgesamtheit übertragbar einzustufen sind (Vertrauensbereich im ungünstigsten Fall für n= 728 ± 4,3 %), ist bei den Älteren durch die eingeschränkte Stichprobenauswahl ein größerer Stichproben-

fehler anzunehmen. Trotz der unterschiedlichen Erhebungsmethoden, zum einen „Face-to-Face“ Paper-and-Pencil-Interviews bei den Jüngeren und selbst ausgefüllter Fragebogen bei den Älteren, und der unterschiedlich rekrutierten Stichproben haben wir uns dennoch dafür entschieden, die standardisierten Daten der beiden Erhebungen zu kombinieren. Dies ermöglicht eine erste Einschätzung bei den Altersunterschieden. Eine Testung in einem repräsentativen Jugendpanel sowie bei Erwachsenen ist jedoch für die Verlässlichkeit der einzelnen Zahlen zu empfehlen.

⁶Die Ergebnisse fließen in die Konzeption des TV-Profilers #02 ein, ein Kooperationsprojekt der Gesellschaft zur Förderung des internationalen Jugend- und Bildungsfernsehens e.V. und der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM). Mehr Infos unter <http://www.lfm-nrw.de/>.

⁷Folge vom 7.9.2011: Verliebte Brüder sorgen für Ärger

LITERATUR

Bettelheim, B.: Kinder brauchen Märchen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2006.

Campbell, J.: Der Heros in tausend Gestalten. Berlin: Insel 1999.

Gerbner, G.; Gross, L.; Morgan, M.; Signorelly, N.; Shanahan, J.: Growing up with television: Cultivation processes. In: Bryant J.; Zillmann, D. (Hrsg.): Media effects: Advances in theory and research. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum 2002. S. 43-67.

Götz, M.: Jenseits der deutschen Realität. Eine Inhaltsanalyse der dargestellten Realitäten im Kinderfernsehen 2011. In: TelevIZion 25/2012/1 (in Vorbereitung).

Krützen, M.: Dramaturgie des Films: Wie Hollywood erzählt. Frankfurt a. M.: Fischer 2004.

Lemish, P.: Quality in presenting conflicts. Conflict resolution is at the basis of quality TV. In: TelevIZion 22/2009/E, S. 49-52.

Lünenborg, M.; Martens, D.; Köhler, T.; Töpfer, C.: Skandalisierung im Fernsehen. Strategien, Erscheinungsformen und Rezeption von Reality-TV-Formaten. In: Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien NRW (LfM), Band 65. Berlin: Vistas 2011.

Schäfer, M., Korn, S., Werner, N., Crick, N.: „... Und es wird immer und immer schlimmer!“ – Zur Unterscheidung von Bullying und Viktimisierung in der weiterführenden Schule (Forschungsbericht Nr. 183). München: Ludwig-Maximilians-Universität: 2006

DIE AUTORIN



Maya Götz, Dr. phil., ist Leiterin des IZI und des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL, München.